

Liturgie und Predigt

Albert Damblon, *Zwischen Kathedra und Ambo. Zum Predigtverständnis des II. Vatikanums – aufgezeigt an den liturgischen Predigtorten*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1988, 416 Seiten.

Noch ehe die fundamentale Neubesinnung des II. Vatikanischen Konzils auf die Predigt innerhalb des Gottesdienstes sich in der Praxis richtig durchgesetzt hat, wird sie mancherorts schon wieder in Frage gestellt. In den Artikeln 52 und 53 der „Konstitution über die heilige Liturgie“ wird die Homilie als „Teil der Liturgie selbst“ bezeichnet. Im „Dekret über Dienst und Leben der Priester“ wird dem Verkündigungsauftrag Priorität zugewiesen: „Das Volk Gottes wird an erster Stelle geeint durch das Wort des lebendigen Gottes, das man mit Recht vom Priester verlangt.“ Es ist „die erste Aufgabe des Priesters . . ., allen die Frohe Botschaft Gottes zu verkünden . . .“ Die Homilie ist „Dienst am Wort“ (vgl. Apg 6, 4; 20, 24; Röm 15, 16) und stellt sich dem Prediger als immer neu zu meisternde Aufgabe, „die erinnerte Geschichte so zu erzählen, daß mit der Erzählung Zukunft verkündigt wird, und Zukunft zu verkündigen in der Weise der Erinnerung“ (J. Moltmann).

Albert Damblon, Pfarrer und Homiletik-Dozent, ist in seiner Dissertation der Frage nachgegangen, ob hinter dem radikalen Bruch mit der Kanzeltradition eine theologische Neuformulierung des Predigtverständnisses steht: In welchem Gesamtzusammenhang verändert sich nach dem II. Vatikanum die Predigtpraxis, und welche theologischen – pastoraltheologischen und liturgischen – Hintergründe sind dafür verantwortlich? Welche theologische Einsicht in das Wesen der Predigt hat die Kirche bewogen, so radikal die Kanzel als Predigtort zu vergessen? Der Autor bietet im 1. Teil einen interessanten Einblick in die Entstehungsgeschichte von Kanzel und Ambo, einen Durchblick durch die wichtigsten kirchlichen Dokumente und grundsätzliche Erwägungen zum Thema „Ort und Liturgie“. Der 2. Teil umschreibt den systematischen und pastoral-liturgischen Ort der Homilie mit Hilfe der neueren homiletischen Diskussion und der kirchlichen Dokumente, um dann in einer

Schlußerörterung sich wieder dem Ambo als dem legitimen Ort der Schriftpredigt zuzuwenden und praktische Konsequenzen aus der Untersuchung zu ziehen. – Im ganzen eine aufschlußreiche Arbeit, die die sporadisch zu findenden Anmerkungen zum theologischen Ort der Predigt und den praktischen Konsequenzen für die Gestaltung des liturgischen Ortes zusammenträgt und wertet. Das maschinengeschriebene Manuskript hätte allerdings eine nochmalige Überarbeitung der Gliederung vertragen.

Peter Hofer, Salzburg

Gespräch als Verkündigung

Carl R. Rogers – Peter F. Schmid, *Person-zentriert. Grundlagen von Theorie und Praxis* (mit einem kommentierten Beratungsgespräch von Carl R. Rogers), Matthias-Grüne-wald-Verlag, Mainz 1991, 296 Seiten.

Auch wenn der Titel eher kein Titel ist („Person-zentriert“ ist ein Adjektiv; aber beigefügt wozu? Im Untertitel fehlt der erläuternde Genitiv: „Grundlagen von Theorie und Praxis“; aber wovon?), verbirgt sich hinter dem blaß gestalteten Umschlag ein sehr lesenswerter Inhalt. Schmid möchte mit seinem Aufsatz „Souveränität und Engagement“ (15–164) und der Veröffentlichung von vier grundlegenden Artikeln Rogers' die Verbindung eines geistesgeschichtlichen Abrisses zum Personbegriff mit den wichtigsten Einsichten von Rogers herstellen. Die Studie soll so zu den Quellen und Grundlagen einer person-zentrierten Theorie hinführen. Gemäß dem Motto des Vorwortes „Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie . . .“ will Schmid damit ein Theorie-Defizit innerhalb der Psychologie abbauen. Denn allgemein ist die Psychologie nach Schmid weithin noch einem verobjektivierenden Denk- und Handlungsmuster verschrieben. Sie fragt eher „Was ist der Mensch?“ als „Wer ist der Mensch?“ Die Humanistische Psychologie von Rogers auf der Basis einer person-zentrierten Theorie hingegen wird nach Rogers' eigenen Worten „zu theoretischen Formulierungen führen, die für konventionelle Psychologen genauso schockierend sein werden, wie es die Theorien über den nicht-euklidischen Raum für konventionelle Physiker waren“ (22).

Der Ansatz des Buches wird für die Seelsorge insofern fruchtbar, als er zu vermeiden hilft, die Grunddaten Rogers' auf eine rein methodisch-technische Anwendung in der Pastoral hin zu verengen (z. B. das sog. „Spiegeln“). Der Seelsorger hat sich zu hüten, vorschnell mit einer pseudo-psychologischen Identität herumzuzustolzieren. Wenn ihn auch die Erkenntnisse dieses Buches ermutigen, seine theologische Praxis verstärkt person-zentriert zu verstehen, sind sie aber auch gleichzeitig eine Mahnung, dies nur innerhalb der gegebenen Kompetenzen zu tun. Der philosophische Durchblick Schmidts bezüglich des Personbegriffs bleibt fragmentarisch. So fehlt z. B. ein Klassiker heutiger Tage: E. Levinas. Dennoch kommt die begriffliche Fassung von „Person“ als relationaler Werde-Identität gut zur Geltung (vgl. 103–104, 147) und läßt den Wert einer person-zentrierten Theorie für die Praxis (in Psychologie und Theologie) erahnen. Umfangreiche Literatur, ein detailliertes Stichwortverzeichnis (Namens- und Sachregister) und prägnante Einführungen in die Rogers-Beiträge komplettieren das Buch.

Hubert Windisch, Graz

Wunibald Müller, Empathie. Der Seele eine Stimme geben, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 122 Seiten.

Der klinische Psychologe und Psychotherapeut Wunibald Müller versteht unter Empathie ein Sicheinlassen in radikale Begegnung, sei es im Alltag, im seelsorglichen Gespräch, in der Beratung, in der Therapie, sei es in der Beziehung zu Gott. Einfühlsam schildert Müller die Qualität dieser Begegnung als ganzheitlichen Vorgang, der personal und intim Leib, Seele, Herz und Verstand gleichermaßen einbezieht. In behutsamen Schritten wird dargelegt, wie die Seele des Menschen durch Empathie „eine Stimme erhält“: durch Sicheinfühlen in die Welt des andern, durch Platzschaffen für eine Person, durch Erschließung eines Raumes, indem wir uns selbst durch Empathie verändern. Wir können andere nur soweit annehmen, als wir uns selbst annehmen, indem wir Fassaden durchbrechen, Selbststand gewinnen. Müller wirbt für die Kunst der empathischen Seelsorge, die Auswirkungen hat auf unsere

persönliche Spiritualität und die Lebendigkeit der Kirche.

Waltraud Herbstrith, Tübingen

Wunibald Müller, Sehnsucht nach San Francisco. Gott in der Buntheit des Lebens entdecken, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1992, 96 Seiten.

Kurz vor einer Kalifornienreise habe ich das Buch „Sehnsucht nach San Francisco“ entdeckt, in dem der Autor Erlebnisse und spirituelle Erfahrungen beschreibt, die er während eines vierjährigen Studienaufenthaltes vor zehn Jahren und während eines vierwöchigen Besuches im vergangenen Jahr gewonnen hat. Sein wichtigstes Anliegen ist es, die Präsenz Gottes in einer Stadt und in einem Land voller Gegensätze aufzuspüren. Dabei entsteht eben gleichsam ein buntes Mosaik, in das auch Gedichte bzw. Gebete von ihm sowie von Margot Bickel und eine für die Pastoral richtungweisende Predigt von Henri Nouwen, der in der Gemeinschaft „Arche“ mit Behinderten arbeitet, eingefügt sind.

Die persönlich gehaltenen Schilderungen sind anschaulich und ansprechend. Interessant ist auch die Information, daß er sich vom amerikanischen Vorbild eines „House of Affirmation“ inspirieren hat lassen zur Errichtung eines „Recollectio-Hauses“ in Deutschland (Münsterschwarzach), in dem sich Priester und Ordensleute „spirituell und psychisch sammeln“ (77) können. Verwundert hat mich bei der Lektüre allerdings, warum hier ein starkes Plädoyer für den Zölibat kommt, zumal die Argumentation wohl etwas differenzierter ausfallen müßte. Geärgert hat mich aber eine Bemerkung über Eugen Drewermann (vgl. 86); man kann zu ihm und seinem „Kleriker“-Buch stehen, wie man will, aber sein darin enthaltene Grundanliegen kann man wohl nicht einfach mit einem kurzen Seitenhieb vom Tisch wischen. So entsteht nämlich die Gefahr, daß Spiritualität als ideologische Verdeckung und Verdrängung konkreter Lebenswirklichkeit mißverstanden wird. Das ist aber sicher nicht die Intention des Verfassers, gerade im Gegenteil – wie sich die Leserinnen und Leser sonst durchgängig überzeugen können.

Günther Bader, Innsbruck

Konrad Baumgartner – Wunibald Müller (Hrsg.), Beraten und begleiten. Handbuch für das seelsorgliche Gespräch, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien, 336 Seiten.

Über dreißig Autorinnen und Autoren bieten ein Handbuch, das humanwissenschaftliches und theologisches Sachwissen vermitteln und die pastorale Kompetenz in der Beratung steigern will. Im ersten Teil werden Wesen, Kennzeichen, Quellen und Ziele der seelsorglichen beratenden Begleitung skizziert. Der zweite Teil bringt Formen der seelsorglichen Beratung und Begleitung wie zum Beispiel: Krisenintervention, geistliche Begleitung, Beichtgespräch. Neun besondere Zielgruppen, acht existentielle Grundprobleme und fünf besondere Lebenssituationen bieten im dritten bis fünften Teil den Kontext, in dem spezifische Formen von Beratung und Begleitung, die begrifflich nicht scharf unterschieden werden, methodisch und inhaltlich vorgestellt werden. Jeder Beitrag hat eine eigene Literaturliste. Personen- und Sachregister haben je zweieinhalb Seiten. Gerade das Sachregister zeigt das Anliegen der Herausgeber, die Bedeutung der Gemeinschaft der Gläubigen und der Einzelgemeinden für die seelsorgliche Beratung und Begleitung und als Rekrutierungsgebiet der Ratsuchenden hervorzuheben.

A. M. J. M. Herman van de Spijker,
Heerlen (NL)

Klaus Schütz, Gruppenarbeit in der Kirche. Methoden angewandter Sozialpsychologie in Seelsorge, Religionspädagogik und Erwachsenenbildung, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1989, 388 Seiten.

Der Autor, evangelischer Pfarrer mit TZI-Ausbildung, publiziert hier seine Dissertation. Der Buchtitel ist weniger aussagekräftig als der Originaltitel „Soziales Lernen und kirchliches Handeln. Human- und sozialwissenschaftliche Gruppenarbeitsmethoden in der Praktischen Theologie“. Der Band enthält im wesentlichen eine ausführliche Darstellung der verschiedenartigen Weisen der Rezeption der Gruppenarbeit* in

* Mehr darüber in dem – bisweilen etwas ungenauen – Überblick des Autors über Gruppenforschung und Gruppenarbeit. Theoretische Grundlagen und Praxismodelle, Matthias-Grünewald-Verlag 1989, 208 Seiten.

der Seelsorge sowie – weniger ausführlich – deren kritische Würdigung.

Der erste Teil bietet wenig Neues, folgt er doch im wesentlichen der 1969 erschienenen Arbeit Stollbergs („Therapeutische Seelsorge“) über die amerikanische Seelsorgebewegung. Der zweite Teil faßt erstmals die Entwicklung in den protestantischen Kirchen Deutschlands (der katholische Bereich ist fast gänzlich ausgeklammert) zusammen und setzt sich mit Einwänden von seiten der Evangelikalen und verhaltenspsychologischer Kritik auseinander. In einem abschließenden Ausblick gibt der Autor zu verstehen, daß er die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse als am fruchtbarsten für Theologie und Pastoral ansieht.

Das Buch bleibt über weite Teile referierend. Es ist einsichtig, daß ein Autor nicht über alle sozialpsychologischen, pastoraltheologischen und sonstigen von seinem Thema berührten Strömungen gleich gut informiert sein kann. Leider zeigt sich aber bei manchen wichtigen Autoren, daß Schütz nicht genügend im Bild ist, um ihnen entsprechend gerecht werden zu können (z. B. die mangelhaften Literaturangaben der personenzentrierten Autoren, vgl. die Bibliographie), woraus auch eine entsprechend einseitige Darstellung resultiert – wie schon in der unter dem Titel „Gruppenforschung und Gruppenarbeit“ gleichzeitig veröffentlichten Vorstudie.

Wo es jenseits der referierenden Darstellung für den Theologen wie für den Pastoralpsychologen wirklich interessant wird, bei der kritischen Auseinandersetzung mit den Gruppentheorien und ihrer theologischen Rezeption, bleibt der Autor leider sehr knapp (z. B. 352–358) und nur im Ansatz.

Wer sich konkrete Hilfen für die Praxis erwartet, wird ebenso enttäuscht wie derjenige, der vor allem die kritische Aufarbeitung des Gruppenphänomens sucht. Wer nach einem soliden Quellenwerk für Entwicklungen und Tendenzen im protestantischen Bereich hinsichtlich Gruppenarbeit in der Kirche Ausschau hält, wird viel brauchbares Material finden.

Peter F. Schmid, Wien